

selfallen der Geschichte jeweils ergeben hat.

Ein eher nüchtern geschriebenes Buch über einen Gegenstand, der den Heutigen romantisch erscheint. G. F. Klenk SJ

Wolff-Windegg, Philipp: Die Gekrönten. Sinn und Sinnbilder des Königtums. (376 S.) Stuttgart 1958, Klett. DM 22,50.

Die Gegenwart zeigt ein neues Verständnis für die Symbole, die nicht durch Begriffe ausgeschöpft werden können und nicht solchen Tatbeständen zugeordnet sind, die allein der Zweckmäßigkeit dienen. Das Symbol muß „erfahren“ werden. Es meint das Idealtypische, die innere Wahrheit, das „Wirkliche“ in höherem Sinn und bezeichnet nicht die zufälligen Äußerlichkeiten des Faktischen. Wolff-W. untersucht die Ur-, Sinn- und Spiegelbilder des Königtums. Es erwächst nicht aus politischer Zweckmäßigkeit; dem König ist in erster Linie nicht die Macht, erst recht nicht die Gewalt zugeordnet. Er ist Ordner der Welt, in seiner passiven Bezogenheit auf Gott und in seiner aktiven Ausstrahlung. Er ist Hort des Friedens und des Heils und soll das „gute alte Recht“ wahren bzw. wiederherstellen. Wolff-W. gewinnt seine Erkenntnisse aus der Betrachtung der Symbolik der Urvölker sowohl wie der von den Christen gebrauchten Symbole und der von ihnen geschaffenen Zeremonien und Riten. Es ergibt sich, daß im Christentum oft eine Erhöhung und Verinnerlichung der umfassenderen und allgemeineren Gebräuche vorliegt. Der Verf. meidet die Gefahr, bei den einzelnen Symbolen nur von einer Übertragung von einem Volk zum andern, einer Kultur zur andern zu sprechen. Auch bewahrt er sich davor, rein äußerliche Analogien zu überschätzen. Sie haben in sich eine hinweisende und gestaltende Macht. Während seit der Aufklärung der Mensch als einzelner und als selbstherrliche Mitte gesehen wird, damit das Königtum sein inneres Wesen verliert und die Menschheit damit in die Wüste der Zivilisation eintritt (T. S. Eliot), wissen die Dichter um das Wesen des Königtums, wie Shakespeare, Grillparzer, selbst Ibsen und — in einer gewissen Erneuerung des alten Gedankens — T. S. Eliot und Ernst Jünger. Das Buch ist eine sehr eindringliche Studie, deren Ziel es aber nicht ist, aus Nützlichkeitsgründen die Königs-idee wieder zu erneuern. Freilich stellt er am Schluß die Frage, ob und wie lange es der Mensch aushalte, sich selbst Mitte zu sein (349).

H. Becher SJ

Theunissen, Gert H.: Kette und Schuß. Zum besseren Verständnis der Zeit. (250 Seiten) Bonn 1960, Bibliotheca christiana. Ln. DM 12,80.

Eine große Sprachgewandtheit, ein breites Wissen, eine ungewöhnliche Leichtigkeit,

sich (auch durch das Wort) anregen zu lassen, kritischer Sinn und eine aufrichtige, sich selbst erforschende christliche Gesinnung schaffen den Stil dieser Aufsätze. Er geht in seiner Wortfülle besonders darauf, die Dichte und das Verschlungene aller heutigen Beziehungen und Verhältnisse zu treffen, nicht selten auf Kosten der Klarheit. Der Verf. behandelt Fehlhaltungen, Irrtümer und Gefahren des wirtschaftlich-technischen, des gesellschaftlichen und des geistigen d. h. wissenschaftlichen, künstlerischen, literarischen und religiösen Lebens. Einige Themen seien angegeben: Der Gesinnungsrentner, der Betriebsintrigant, der Mut zum Mißerfolg, der Intellektuelle, Grenzen des Experiments, das Unheimliche, der zweite Fortschrittsglaube.

H. Becher SJ

Psychologie

Benedetti, G. u. a.: Die Angst. (252 S.)

Stuttgart 1959, Rascher Verlag. DM 21,40.

Der Aufbau des Werkes läßt einen Zusammenhang erkennen, doch ist er locker. Die Beiträge an erster und zweiter Stelle (*H. Hediger:* Die Angst des Tieres, *H. Zulliger:* Die Angst des Kindes) geben Einblick in eine Welt, die dem Menschen, bzw. dem erwachsenen Menschen wenig oder gar nicht mehr zugänglich ist, die aber als Schicht auch im Erwachsenen noch wirksam ist. Drei weitere Abhandlungen (*E. Neumann:* Die Angst vor dem Weiblichen, *G. Benedetti:* Die Angst in psychiatrischer Hinsicht, *A. Jores:* Lebensangst und Todesangst) beschäftigen sich mit der Angst als besonders bedeutsamem Krankheitsfaktor. Ein Aufsatz (*E. Benz:* Die Angst in der Religion) spürt der Tatsache, den Formen und dem Sinn der „Uranst“, der Angst des Menschen vor dem Göttlichen, dem Numinosen nach. In zwei weiteren Artikeln (*U. Schwarz:* Die Angst in der Politik, *W. Überwasser:* Die Angst in der Malerei des Abendlandes) tritt die Bedeutung der Angst innerhalb des öffentlichen Lebens (man arbeitet hier gleichsam mit ihr) und der künstlerischen Darstellung in Erscheinung. Die Lektüre des Buches ist sehr gewinnreich.

H. Thurn SJ

March, Hans: Verfolgung und Angst. (273 S.) Stuttgart 1960, Ernst Klett Verlag. DM 19,50.

Der vollständige Titel des Buches lautet: Verfolgung und Angst in ihren leibseelischen Auswirkungen. Das Buch besteht aus Dokumenten, und zwar ärztlichen Gutachten. Begutachtet werden Verfolgte des Naziregimes und KZ-Häftlinge. Anlaß ist deren Antrag auf Berentung oder Entschädigungen. Die Frage der Autoren der Gutachten ist, ob die offenkundigen leib-seelischen Schädigungen in ursächlichem Zusammenhang

mit Verfolgung und Angst der Hitlerzeit stehen. Als Schäden werden genannt: paranoide Fehlhaltung, multiple leibseeleische Störungen, Hypertonie und Angina pectoris, Enuresis und Anpassungsstörungen, seeleliche Impotenz und depressive Lebenshemmung, Angstneurose, Halbseitenlähmung, Asthma bronchiale, früher Tod usf. Die Frage wird verschieden beantwortet, je nach theoretischer Ausgangsstellung. Die Psychiater neigen eher zur Verneinung solcher Zusammenhänge, während die Psychoanalytiker sie eher bejahen. Die Psychoanalyse ermöglicht jedoch ein besseres Verständnis, weil ihr Erfahrungen zur Verfügung stehen, die den großen Einfluß der Angst auf die (ungünstige) Entwicklung eines Menschen, seinen gebrochenen Lebenswillen, seine verminderte Leistungsfähigkeit, seine leiblichen Beschwerden sicherstellen. Oft gelang es den Autoren, die für Berentung und Entschädigung zuständigen Stellen zu überzeugen und den leidenden Menschen zu helfen. H. Thurn SJ

Wittgenstein, O.: Vom Alt-Werden und vom Altwerdenkönnen. (110 Seiten) Stuttgart 1961, Hippokrates Verlag. DM 8,50.

Das Anliegen des Herausgebers: von verschiedener Sicht her das Problem des Alterns und des Alters anzugehen. Psychologisch hat Altern und Alter mit Reife, erlangter Reife zu tun. Ethisch ist der Aspekt der Ausgeglichenheit, auch der Sinnerfülltheit. Sozial bedeutsam ist das Alter, insofern es eine „eigene Existenzform“ darstellt, mit eigenen Problemen, die beachtet werden müssen, zumal ja die alten Menschen prozentual stetig im Wachsen sind (1910 war [in Hamburg] das Verhältnis von Kindern und Jugendlichen [bis zu 15 Jahren] zu den nicht mehr voll Arbeitsfähigen [über 65 Jahre] 7:1, 1965 wird es 1:1 sein). Psychoanalytisch gesehen sind die Jahre des Alters „geschenkte Jahre“ — eine gute Formulierung — Jahre, die dem Menschen die Möglichkeit geben, sich von manchem Triebhaften zu befreien und zu lösen, über die Geschlechtsrolle hinwegzuwachsen. Das Alter läßt sich auch als Krankheit sehen, als Krankheit zum Tode, der für jeden Menschen das sichere Ende des Lebens ist, allerdings fragt sich, wie das zu verstehen ist. Die Konfrontation mit dem Tode ist die letzte große Aufgabe des alternden Menschen. H. Thurn SJ

Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie unter Einschluß wichtiger Grenzgebiete. Hrsg. v. V. E. Frankl, V. E. v. Gelsattel und J. H. Schultz. Bd. 1—3. (XII und 750; XI und 777; XI u. 764 S.) München, Berlin 1959, Urban & Schwarzenberg. DM 104,—; 107,— und 105,—.

In einem Abschnitt des 1. Bandes über „Ge-

schichtliche und gesellschaftliche Grundlagen der Neurosenlehre und Psychotherapie“ (1—232) folgen auf eine geistvolle Ouvertüre von W. G. Eliasberg, New York, eine Reihe von Abhandlungen über den „gegenwärtigen Stand und Entwicklungstendenzen in den einzelnen Kulturräumen“. Mit besonderem Interesse liest man, wie sich in Osteuropa (F. A. Völgyesi, Budapest) und speziell in der Sowjetunion (H. Kleinsorge, Jena) die Forscher der Schlinge eines in die Parteidoktrin eingebauten Pawlowismus kaum zu entziehen vermögen. Eine rein neurophysiologische Betrachtungsweise der Neurosen ist notwendig gekoppelt mit der ausschließlichen Anwendung aktiver, „organismischer“ Methoden (J. H. Schultz) in der Therapie. Daß auch in diesen Heilverfahren — insbesondere in den vielpraktizierten Suggestivtherapien — Kräfte wirksam werden, die neurophysiologisch niemals adäquat erfaßt werden können, darf man jenseits des Eisernen Vorhanges auch heute noch nicht wissen.

Der Abschnitt über die Abgrenzung der Neurose (233—296) enthält u. a. eine scharfsinnige Analyse des psychischen Normbegriffes, mit Hilfe derer H. Müller-Suur, Göttingen, die „Abgrenzung neurotischer Erkrankungen gegenüber der Norm“ unternehmen will. Die Schwierigkeiten beginnen jedoch, sobald man den Schweregrad einer bestimmten Krankheit an der „Seinsgradminderung“ beim Kranken messen will; schon die Aussage, daß „die schwersten Ausmaße von Seinsgradminderung naturgemäß fast nur bei den organischen Krankheiten erreicht werden“ (260 ff.), dürfte kaum die allgemeine Zustimmung finden. Hier zeigt sich das Fehlen allgemein anerkannter Wertmaßstäbe; daran muß jede Diskussion über psychische Normen scheitern, sobald sie sich über formal-logische Analysen hinauswagt.

Allgemeine Heilkunde (R. Siebeck, Heidelberg), Biologie des Menschen (J. H. Schultz, Berlin), Soziologie (E. Wiesenhütter, Würzburg) und Allgemeine Psychologie (A. Vetter, Münsing/Obb.) beleuchten die „Grundlagen der Neurosen“. Insbesondere der letztgenannte Beitrag scheint uns im Rahmen dieses Handbuches von Bedeutung. Gelingt doch dem Autor die Zusammenschau verschiedenster menschenkundlicher Auffassungen, indem er sie als Ausdeutungen des Menschseins begreift, die in dessen strukturellen Aufbau ihre Berechtigung, in seiner unauflöselichen Einheit ihre Bindungsmittel finden.

Der Abschnitt Wesen und Grenzen der medizinisch-psychologischen Methoden (402 bis 626) faßt etwas heterogene Themen zusammen. Einleitend legen W. Bräutigam und P. Christian, Heidelberg, „Wesen und Formen der psychotherapeutischen Situation“ dar. Der Rückgriff auf die bipersonale